fangenen ließ Mabur el Ao ohne Gnade den Kopf abschlagen. Den Kopf des Generals Hawley sandte er dem neuen Mahdi nach Khartum mit der Drohung, daß es jedem Engländer in Khartum und in ganz Aegypten so gehen werde wie diesem Verfluchten, den das Schwert Allahs getroffen. Diese erste große Aktionstat der Derwische hatte zunächst zwei Folgen: 1. fielen alle Anhänger von der Regierung ab, die bis dahin noch zu ihr gehalten hatten, und 2. war die ägyptische Regierung naturgemäß gezwungen, bedeutende Truppenmassen, die sonst gegen die Türken am Suezkanal verwendet worden wären, nach dem bedrohten Sudan zu schaffen. Die australischen Tommies imponierten freilich den Derwischen nicht, die mit ungeheurer Wut und wildem Fanatismus alles morden, was sich ihnen in den Weg stellt. Am Neujahrstage wurde der wichtige Platz Nasser am Lemwar genommen und ein englischer Panzerzug zum Entgleisen gebracht. Es ist nicht zuviel gesagt, daß jetzt, Anfang März, der ganze Sudan mit der Hauptstadt Khartum sowie ein großer Teil Nubiens in unbestrittenem Besitze der Derwische ist."

•

Englische Verluste in den Dardanellen.

Genf, 17. März. Der englische Kreuzer Amethyst, der bis zum Dardanellenpunkte Kaparez gelangte, gilt infolge schwerer Beschädigungen durch die türkischen Geschosse als verloren. Die Wachsamkeit der Ehre der Unversehrtheit verhinderte andere Kreuzer der Verbündeten, Kaparez mit Volldampf zu passieren.

Echo de Paris meldet aus Athen: Ein englischer Minensucher lief auf eine Mine, die er aufsischen wollte, gestoßen und gesunken. Mehrere Mann wurden getötet, andere ertranken. Die türkischen Granaten zerstörten die Panzerung einer Kanone des Forts. Die Schiffsmandung wurde an der Wasserlinie von Granaten durchschlagen.

Kitchener über die Kriegslage.

London, 17. März. (Oberhaus. Lord Kitchener gab eine Erklärung über den Krieg ab, in der er sagte: Die jüngsten Berichte über die Kämpfe in Frankreich geben uns Gelegenheit zu würdigen, wie erfolgreich unsere Truppen die Offensive aufgenommen haben. Die Deutschen wurden trotz den sorgfältig vorbereiteten und stark befestigten Stellungen eine beträchtliche Strecke zurückgetrieben. Die Dörfer Neuve Chapelle und Lepinette wurden von unserer Armee besetzt und behauptet. An diesen Gefechten nahmen indische Truppen hervorragenden Anteil. Kitchener fuhr fort: Seitdem ich zuletzt in diesem Hause gesprochen habe, sind **beträchtliche Verstärkungen nach Frankreich geschickt worden**, unter ihnen eine kanadische Division, die North Midland-Division und eine zweite Londoner Division sowie verschiedene andere Einheiten. Dies sind die ersten vollzähligen Einheiten der Territorialtruppen, die nach Frankreich gingen. Die Gesundheit der Truppen ist ausgezeichnet. Die Franzosen machten, ausgenommen bei Soissons, an verschiedenen Punkten der Kampflinie Fortschritte, besonders in der Champagne. Auf dem östlichen Kriegsschauplatze mißglückten die heftigen deutschen Angriffe auf Warschau. Die deutschen Verstärkungen, die die russischen Stellungen in Ostpreußen angriffen, wurden zum Stehen gebracht oder sind im Begriffe, zurückgetrieben zu werden. Nach einer kurzen Besprechung der Kriegslage im nahen Osten kam Kitchener auf die unbefriedigenden Zustände in den englischen Fabriken, die Kriegsbedarf erzeugen, zu sprechen. Er sagte: Während die Arbeiter im allgemeinen loyal arbeiten, gab es bedauerlicherweise auch Fälle, wo Fernbleiben von der Arbeit, unregelmäßige Arbeitsstunden und Nachlässigkeit die Produktion der Fabriken merklich verminderten. Das ist in einigen Fällen den Verlockungen des Alkohols, in anderen Fällen den beschränkenden Maßnahmen der Gewerkschaften zuzuschreiben. Ich kann nicht nachdrücklich genug darauf hinweisen, daß der Erfolg der Operationen in den verschiedenen Teilen der Welt ernstlich beeinträchtigt und verzögert wird, wenn nicht die ganze Nation mit uns und für uns arbeitet, nicht nur dadurch, daß sie die nötigen Menschen für den Dienst im Heere liefert, sondern auch dadurch, daß sie uns mit den nötigen Waffen, mit Munition und Ausrüstungsgegenständen versorgt.

Hindenburgs Zuversicht.

Die gestern gemeldeten Durchbruchsversuche der Russen zwischen dem Fluß Orzyc und Schkwa (nicht Skrwa, wie irrtümlich berichtet wurde) haben sich offenbar auf der Linie zwischen Prasnysch und Ostrolenka entwickelt; der Fluß Schkwa ergießt sich zwischen Ostrolenka und Lomza in den Narew. Etwas über die Aussichten unseres östlichen Kampfes enthält eine Unterredung zwischen Hindenburg und dem Korrespondenten eines Neuyorker Blattes; sie wird jetzt in amerikanischen Blättern veröffentlicht; und der Generalfeldmarschall sagt darin:

„Sagen Sie unseren Freunden in Amerika, auch denen, die uns nicht lieben, daß ich mit unerschütterlicher Zuversicht einem Sieg und wohlverdienten Friedenentgegensehe. Wann, kann ich nicht sagen; ich bin kein Prophet. Groß ist zwar die Arbeit, die uns noch bevorsteht, aber größer mein Vertrauen auf meine Truppen." Hindenburg sprach dann in warmen Worten von den österreichisch-ungarischen Truppen und lobte auch den Mut der Feinde. „Die Russen kämpfen gut, aber weder physischer Mut, noch Ueberzahl, noch beides zusammen gewinnen heute Kriege. Die russische Dampfwalze hat die Wege ein bißchen geebnet mit der Vorwärts- und Rückwärtsbewegung." Ueber die Pläne des Großfürsten Nikolaus, der über Petersburg und London eine neue russische Massenoffensive proklamiert habe, sagte der Generalfeldmarschall: „Sie wird sich den Kopf einrennen gegen die Mauer getreuen Fleisches und Blutes, durchsetzt mit Stahl, wenn sie überhaupt kommt." Von Amerika sprechend, meinte er: „Amerika habe ich es vielleicht zu danken, daß meine Armeen heute in Rußland stehen: dem amerikanischen Eisenbahngenius, der mir durch diese wunderbare Waffe ermöglichte, immer wieder und wieder mit einer geringen Anzahl Truppen Millionen von Russen aufzuhalten und zurückzutreiben. Nur deshalb hat sich Amerika als unser Freund erwiesen, wenn es auch nicht unser Verbündeter ist. Wir erwarten mit wirklichem Interesse die Ankunft unserer ersten amerikanischen Kanonen." Verwundert fragte der Korrespondent, was der Feldmarschall meine. Dieser antwortete: „Ich habe gelesen, daß schwere Kanonen nach Rußland unterwegs sind. Die sind nur an Rußland adressiert, aber für uns bestimmt", sagte er ernst hinzu. „Haben die klugen amerikanischen Geschäftsleute sich das Bild eines deutschen Soldaten ausgemalt, der von einer amerikanischen Kugel durch das Herz getroffen wird? Sollte ein solches Bild dem klugen amerikanischen Geschäftsmann nicht zu denken geben?" Später fragte Feldmarschall Hindenburg den Korrespondenten: „Also Sie wollen zur Front, und wohin?" Dieser antwortete: „Nach Warschau." Hindenburg entgegnete lächelnd: „Ich auch! Aber heute ist es ausgeschlossen, aber es wird noch kommen."

In Russisch-Polen und Westgalizien wurden laut österreichischem Generalstabsbericht vom 17. März „auch gestern vereinzelte Angriffe des Feindes abgewiesen. An der Karpathenfront keine wesentlichen Ereignisse. In der Gegend bei Wyszkow versuchten feindliche Abteilungen durch wiederholte Vorstöße während der Nacht die von unseren Truppen genommenen Stellungen zurückzugewinnen. Die Angriffe scheiterten durchweg. Südlich des Dniestr wird stellenweise gekämpft. Die Situation hat sich nicht geändert. Ein Vorstoß feindlicher Infanterie auf das südliche Pruthufer östlich Czernowitz wurde in unserem Feuer bald zum Scheitern gebracht."

•

Die russischen Verheerungen in Ostpreußen.

Im Sitzungssaale des preußischen Abgeordnetenhauses hielt der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, v. Batocki-Wildau, einen Vortrag über: „Ostpreußens Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft". In dem Verhalten der Russen in Ostpreußen sagte der Vortragende nach einem Bericht der Nordd. Allg. Ztg., neben teilweise tadelfreiem Verhalten hätten die Russen an vielen Orten die schwersten Grausamkeiten begangen. Etwa 20 000 Gebäude seien in der Provinz niedergebrannt, in mindestens 80 000 Haushaltungen sei der Hausrat entweder planmäßig von militärischer Seite nach Rußland geschafft oder bis auf den letzten Rest zertrümmert worden. Beim ersten Einbruch seien über 2000 Zivilpersonen umgebracht und 4000 fortgeschleppt worden. Bei dem zweiten Einfall, der nur ein Fünftel der Provinz betraf, hätte sich, wer es irgend konnte, vor dem heranrückenden Feinde gerettet. Aber etwa 15 000 Einwohner hätten nicht mehr fliehen können und mußten daher furchtbares Ungemach erleiden. Ueber 4000 — darunter sehr viele Frauen und Kinder — seien fortgeschleppt oder ermordet und die übrigen seien größtenteils mit solcher Grausamkeit mißhandelt worden, daß lange Zeit vergehen werde, bis sie sich einigermaßen von dem ausgestandenen Ungemach erholen werden. Vernunftgründe für dieses Verhalten des Feindes ließen sich fast nirgends finden. Wenn auch in vielen Fällen völlig unbegründeter Verdacht der Spionage oder des Franktireurwesens den Anlaß zu Brandstiftung und Totschlag gegeben hätte, so ließe sich in vielen anderen Fällen — abgesehen von Zerstörungs- und Mordlust — kein Grund für das Verhalten finden.

Der Unterseebootskrieg.

Die Neutralen und die Blockierung Deutschlands.

Es wird wiederum gemeldet, daß zwei englische Dampfer durch deutsche Unterseeboote versenkt worden sind. Es liegen folgende Telegramme vor:

London, 17. März. Das Reuterbureau meldet amtlich: Der Dampfer Fingal, 3563 Tonnen, ist Dienstag an der Küste von Northampton torpediert worden und gesunken. Sechs Mann sind umgekommen. Der Dampfer Atlantic, 519 Tonnen, wurde am Sonntag an der Küste von West-Irland torpediert, ist aber nicht gesunken.

Amsterdam, 17. März. Aus Hoek van Holland wird gemeldet, daß die britischen Dampfer Avocat und Leitrim von einem deutschen Unterseeboot verfolgt wurden, das die Verfolgung in holländischen Territorialgewässern einstellte. Der britische Dampfer Leemwarden, auf der Fahrt von London nach Harlingen, wurde vier Meilen südöstlich des Maasleuchtschiffes von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die 17 Mann starke Besatzung wurde durch ein Lotsenboot nach Hoek van Holland gebracht.

Die englischen und französischen Marineautoritäten erkennen an, daß das Boot U 29 das weitaus vollkommenste der bisher bekannten Unterseeboote ist, es überbiete vielleicht alle anderen deutschen Unterseeboote an Schnelligkeit und Aktionsradius. Man könne allerdings annehmen, daß die deutsche Regierung recht bald für eine Vervielfältigung des Modells sorgen werde. Durch die Unterseebootsgefahr sind die Engländer genötigt, bei ihren Truppentransporten mit der größten Vorsicht vorzugehen. So wird gemeldet, daß man einen Truppentransportdampfer nachts mit geblendeten Lichern zunächst über die Irische See nach Irland gesandt habe, von wo aus die Truppen dann nach Frankreich transportiert werden sollen.

Die Times verlangen, daß Mannschaften der in den Grund gebohrten Unterseeboote nicht mehr von den englischen Kriegsschiffen gerettet, sondern einfach ihrem Schicksal überlassen werden sollen. Dieser Vorschlag, der darauf hinauskommt, daß die Mannschaften der Unterseeboote nicht als ehrliche Soldaten, sondern als Verbrecher behandelt werden sollen, steht auf der gleichen Linie mit den englischen Vorschlägen über die schlechtere Behandlung der gefangenen Unterseebootsbesatzungen. Man wird abwarten müssen, ob sich wirklich die englische Regierung bereit findet, einen derartigen ebenso kleinlichen wie grausamen Vorschlag zu befolgen. Sonst kann man nicht verlangen, daß von den Organen eines kriegführenden Landes irgend etwas für die Mannschaften des Gegners getan wird, wenn damit Gefahr für die eigenen Truppen verbunden ist oder wenn das Ziel der Kriegführung gefährdet wird. Ließe man aber die Besatzungen der deutschen Unterseeboote auch dort, wo man sie retten könnte, ertrinken, so wäre das weiter nichts wie eine zwecklose Grausamkeit, die durch die Erfordernisse der Kriegführung in keiner Weise gerechtfertigt würde. Daß durch derartige Maßregeln die Gefahren des Unterseebootskrieges für die englischen Handelsschiffe vermindert werden, werden jedenfalls auch die Times nicht glauben.

In dem amerikanischen Kabinett sind die Repressalien der Verbündeten gegen den deutschen Handel besprochen worden. Wie es heißt, wird eine Note des Präsidenten Wilson an England erwartet. Der holländische Gesandte soll sich nach der Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens Hollands und Amerikas erkundigt haben. Die meisten amerikanischen Blätter seien der Ansicht, daß die Vereinigten Staaten gegen die britischen Repressalien Einspruch erheben müssen, da England die Blockade ankündigte, ohne sie dadurch effektiv zu machen, daß es Kriegsschiffe längs der blockierten Küste aufstellt.

Auch zwischen der dänischen, norwegischen und schwedischen Regierung haben wegen der englisch-französischen Repressalien Besprechungen stattgefunden. Es sollen gleichlautende Noten an Frankreich und England überreicht worden sein.

Aus der Budgetkommission des Reichstags

(Amtlicher Bericht.) Die Kommission beriet zunächst einige Resolutionen, in denen eine Abänderung der bestehenden Kriegsfürsorgungs- und Militärhinterbliebenengesetze gefordert wird. Vollkommene Einmütigkeit herrschte in der Kommission darüber, daß diese Gesetze unbedingt verbesserungsbedürftig seien. Auch seitens des Kriegsministeriums wurde zum Ausdruck gebracht, daß es eine vornehme und heilige Pflicht des Reiches wäre, für die Kriegsinvaliden und die Hinterbliebenen der Gefallen so weitgehend zu sorgen, als es irgend möglich sei. Seit Kriegsbeginn würden die Gesetze einer Prüfung unterzogen, die sich insbesondere auf zwei Punkte erstreckte. Einmal sollen alle bestehenden Härten ausgeglichen werden, und dann sei es erforderlich, das ganze Versorgungswesen mit den heutigen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Da kein Tag vergehe, an dem nicht dem Kriegsministerium wertvolle Vorschläge unterbreitet würden, es sich auch gar nicht übersehen lasse, in welchem Maße nach dem Kriege Mittel zur Verfügung stehen werden, dürfe man die Angelegenheit nicht überstürzen. Die größten Härten würden schon jetzt auf dem Unterstützungswege beseitigt; dies geschähe besonders zugunsten unehelicher Kinder, die später im Gesetz berücksichtigt werden sollen. Weitere Erörterungen knüpften sich an die Frage, ob die Rente

---

49]

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

Effi war wenig erfreut über diese Begleitung und hätte die Fahrt lieber allein gemacht; aber ihr blieb keine Wahl, und so stieg denn das Fräulein ein, und kaum daß beide Damen ihre Plätze genommen hatten, so gab Kruse den Pferden auch schon einen Peitschenknips und von der oberförsterlichen Rampe her, von der man einen prächtigen Ausblick auf das Meer hatte, ging es die ziemlich steile Düne hinunter, auf den Strandweg zu, der, eine Meile lang, in beinahe gerader Linie bis an das Kessiner Strandhotel, und von dort aus, rechtseinbiegend, durch die Plantage hin, in die Stadt führte. Der Schneefall hatte schon seit ein paar Stunden aufgehört, die Luft war frisch, und auf das weite dunkelnde Meer fiel der matte Schein der Mondsichel. Kruse fuhr hart am Wasser hin, mitunter den Schaum der Brandung durchschneidend, und Effi, die etwas fröstelte, wickelte sich fester in ihren Mantel und schwieg noch immer und mit Absicht. Sie wußte recht gut, daß das mit der „stickigen Luftsche" bloß Vorwand gewesen und daß sich Sidonie nur zu ihr gesetzt hatte, um ihr etwas Unangenehmes zu sagen. Und das kam immer noch früh genug. Indem war sie wirklich müde, vielleicht von dem Spaziergang im Walde, vielleicht auch von dem oberförsterlichen Punsch, dem sie, auf Zureden der neben ihr sitzenden Frau von Flemming, tapfer zugesprochen hatte. Sie tat denn auch, als ob sie schliefe, schloß die Augen und neigte den Kopf immer mehr nach links.

„Sie sollten sich nicht so sehr nach links beugen, meine gnädigste Frau. Fährt der Schlitten auf einen Stein, so fliegen Sie hinaus. Ihr Schlitten hat ohnehin kein Schutzleder und, wie ich sehe, auch nicht einmal die Haken dazu."

„Ich kann die Schutzleder nicht leiden; sie haben so was Prosaisches. Und dann, wenn ich hinausflöge, mir wär' es recht, am liebsten gleich in die Brandung. Freilich ein etwas kaltes Bad, aber was tut's ... Uebrigens, hören Sie nichts?"

„Nein."

„Hören Sie nicht etwas wie Musik?"

„Orgel?"

„Nein, nicht Orgel. Da würd' ich denken, es sei das Meer. Aber es ist etwas anderes, ein unendlich feiner Ton, fast wie menschliche Stimme ..."

„Das sind Sinnestäuschungen," sagte Sidonie, die jetzt den richtigen Einsetzemoment gekommen glaubte. „Sie sind nervenkrank. Sie hören Stimmen. Gebe Gott, daß Sie auch die richtige Stimme hören."

„Ich höre ... nun, gewiß, es ist Torheit, ich weiß, sonst würd' ich mir einbilden, ich hätte die Meerfrauen singen hören ... Aber, ich bitte Sie, was ist das? Es blitzt ja bis hoch in den Himmel hinauf. Das muß ein Nordlicht sein."

„Ja," sagte Sidonie. „Gnädigste Frau tun ja, als ob es ein Weltwunder wäre. Das ist es nicht. Und wenn es dergleichen wäre, wir haben uns vor Naturkultus zu hüten. Uebrigens ein wahres Glück, daß wir außer Gefahr sind, unsern Freund Oberförster, diesen eitelsten aller Sterblichen, über das Nordlicht sprechen zu hören. Ich wette, daß er sich einbilden würde, das tue ihm der Himmel zu Gefallen, um sein Fest noch festlicher zu machen. Er ist ein Narr. Güldenklee könnte besseres tun, als ihn feiern. Und dabei spielt er sich auf den Kirchlichen aus und hat auch neulich eine Altardecke geschenkt. Vielleicht, daß Cora daran mitgestickt hat. Diese Unechten sind schuld an allem, denn ihre Weltlichkeit liegt immer oben auf und wird denen mit angerechnet, die's ernst mit dem Heil ihrer Seele meinen."

„Es ist so schwer, ins Herz zu sehen!"

„Ja. Das ist es. Aber bei manchem ist es auch ganz leicht." Und dabei sah sie die junge Frau mit beinahe ungezogener Eindringlichkeit an.

Effi schwieg und wandte sich ungeduldig zur Seite.

„Bei manchem, sag' ich, ist es ganz leicht," wiederholte Sidonie, die ihren Zweck erreicht hatte und deshalb nachsichtig lächelnd fortfuhr: „und zu diesen leichten Rätseln gehört unser Oberförster. Wer seine Kinder so erzieht, den beklag' ich, aber das eine Gute hat es, es liegt bei ihm alles klar da. Und wie bei ihm selbst, so bei den Töchtern. Cora geht nach Amerika und wird Millionärin oder Methodistenpredigerin; in jedem Fall ist sie verloren. Ich habe noch keine Vierzehnjährige gesehen ..."

In diesem Augenblicke hielt der Schlitten, und als sich beide Damen umsahen, um in Erfahrung zu bringen, was denn eigentlich sei, bemerkten sie, daß rechts von ihnen, in etwa dreißig Schritt Abstand, auch die beiden anderen Schlitten hielten — am weitesten nach rechts der von Jan Stetten geführte, näher heran der Crampassche.

„Was ist?" fragte Effi.

Kruse wandte sich halb herum und sagte: „Der Schloon, gnäd'ge Frau."

„Der Schloon? Was ist das? Ich sehe nichts."

Kruse wiegte den Kopf hin und her, wie wenn er ausdrücken wollte, daß die Frage leichter gestellt als beantwortet sei. Worin er auch recht hatte. Denn was der Schloon sei, das war nicht so mit Worten zu sagen. Kruse fand aber in seiner Verlegenheit alsbald Hilfe bei dem gnädigen Fräulein, das hier mit allem Bescheid wußte und natürlich auch mit dem Schloon.

„Ja, meine gnädigste Frau," sagte Sidonie, „da hat es schlimm. Für mich hat es nicht viel auf sich, ich komme bequem durch; denn wenn erst die Wagen heran sind, die haben hohe Räder, und unsere Pferde sind außerdem daran gewöhnt. Aber mit solchem Schlitten ist es was anderes; die verfitzen im Schloon, und Sie werden wohl oder übel einen Umweg machen müssen."

„Versinken! Ich bitte Sie, mein gnädigstes Fräulein,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19150318/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG